

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 9 (1922)

Buchbesprechung: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Sonne und Sterne bewegen sich um die Erde — gerade so gut wie den umgekehrten.

Ist das nicht interessant im 20. Jahrhundert? — Wir gehen nach diesen Zusammenfassungen über zur kurzen Darstellung der „allgemeinen“ Relativitätstheorie. (Fortsetzung folgt.)

Altstätten (St. Gallen).

Dr. theol. und phil. *Jac. M. Schneider.*

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN

1. **Joseph Fröbes S. J.: Lehrbuch der experimentellen Psychologie.** 1920. Freiburg. Herder. II. (Schluß-)Bd. XX u. 704 p.

Dieser Band des Lehrbuches bringt die Pathologie der Assoziationen, die höheren Erkenntnisvorgänge, die Gemütsbewegungen, Willensvorgänge und die psychischen Abnormitäten zur Darstellung. Das rein erfahrungsmäßige Vorgehen bringt es mit sich, daß in diesem Bande noch mehr als im ersten unzählige Einzeltatsachen geboten werden, die gruppenweise lose aneinander gereiht sind. Die große Vollständigkeit und Genauigkeit der Darstellung machen auch diesen Band zu einem wertvollen Nachschlagebuche des Philosophen. Das zur Empfehlung des I. Bandes im Jahrgang 1919, p. 205 ff. dieser Zeitschrift Gesagte ist voll und ganz auch auf den II. Band anzuwenden.

Die Ausführungen über Großhirnlokalisation, die im Anschluß an die Pathologie der Assoziationen gegeben werden, zeigen, daß auch jetzt noch immer wahr bleibt, was Becher, Gehirn und Seele 1911, geschrieben: „Die Gehirnphysiologie bietet in den wichtigsten Dingen nicht das Bild gesicherter, klarer, vollendeter Erkenntnis, sondern den Eindruck lebendigen und wirren Meinungskampfes“ (Vorwort). Auch zeigt sich, daß die Ansicht, die die äußere Sinnesstätigkeit in das Großhirn lokalisiert, aus der neueren Gehirnphysiologie sich gewiß nicht beweisen läßt (vgl. p. 8f.). Wie im I. Bande, so wird auch hier in diesem II. Bande (p. 63) behauptet, „daß, abgesehen von den begleitenden unanschaulichen Erkenntnissen, Empfindung und Vorstellung nur einen graduellen Unterschied aufweisen, keinen spezifischen“. Diese Anschauung entspricht nicht den Tatsachen, sie ist eine Fälschung der Tatsachen; ich habe dies anderwärts eingehend nachgewiesen (vgl. *Unsere Außenwelt*, p. 165 ff.). Es würde aber auch diese Lehre eine sichere Erkenntnis der Außenwelt ganz unmöglich machen. Wenn Empfindung und Vorstellung nicht spezifisch von einander verschieden sind, dann ist gar nicht einzusehen, wie wir zu diesen „begleitenden, unanschaulichen Erkenntnissen“, d. h. zu einem verstandesmäßigen Sicherheitsbewußtsein über das Dasein der von uns verschiedenen Dinge kommen können. Fröbes unterscheidet (p. 396) die psychisch bedingten Bewegungen und die noch nicht psychisch bedingten. Zu letzteren gehören auch die Reflexbewegungen. Allein trotzdem wird doch auch von psychischen Reflexen, von Assoziationsreflexen gesprochen. Es legt sich daher nahe, die Bewegungen einzuteilen in spontane, durch ein Begehren verursachte und solche, die ohne Zutun des Begehrens stattfinden. Unter letztere lassen sich dann alle Reflexe

unterbringen, auch die psychischen. Die durch das Begehren verursachten Bewegungen unterscheiden sich dann weiter in instinktive Bewegungen, erlernte Bewegungen und willkürliche Bewegungen im strengsten Sinne des Wortes.

Eine experimentelle Bestätigung der thomistischen Erkenntnislehre findet sich in folgenden Feststellungen: „Nach den Versuchen von Moore geht die Entwicklung des Begriffes vom Allgemeinen zum Besonderen“ (p. 186). „Von den Abstraktionen bildet das Kind erst die allgemeinsten und schreitet dann zu den spezielleren fort“ (p. 193). Damit läßt sich wohl in Einklang bringen, was p. 275 und p. 533 gesagt wird: „In der eigenen Sprache des Kindes sind das erste nicht, wie man oft gemeint hat, sehr allgemeine Worte, sondern der Ausdruck von Wunsch und Freude“ (p. 275). „Schon das Bewußtsein von der Bedeutung der Sprache enthält Elemente wirklichen Denkens. Die Begriffe gehen zunächst auf einzelnes; dann kommen die Pluralbegriffe. Das erste sind Eigennamen für die Umgebung; anderseits kommen auch die allgemeinsten Worte bald, wie Ding. Die Entwicklung scheint also von zwei Seiten, vom Allgemeinsten wie vom Konkreten, gleichzeitig auszugehen“ (p. 533). Naturentsprechend geht die Entwicklung des Verstandes vom Allgemeinen zum Besonderen. Aber die Kindersprache ist ursprünglich vielfach der Ausdruck des rein sinnlichen Erkennens und Fühlens, und tatsächlich geht die Entwicklung des Verstandes nicht nur vom Allgemeinsten zum Besonderen, denn es werden auch bald unmittelbar unterste Artunterschiede erkannt mit Übergehen der dazwischen liegenden Grade, wenn der Verstand einmal schlußfolgernd sich selbst bewegt und auch fähig ist durch den Willen und durch sprachliche Mitteilung von außen bewegt zu werden. P. 188 heißt es: „Es besteht eine starke Assoziation zwischen dem Wort und dem bildlosen Gedanken Es ist der Schluß der Entwicklung, daß das Bild immer mehr zurücktritt und das bildlose Wissen immer enger an das Wort gebunden ist.“ Auch die Scholastiker hatten darauf hingewiesen. P. 189 bestätigt die thomistische Lehre über die Verstandeserkenntnis des konkreten Einzeldinges: „Individuelle Begriffe enthalten regelmäßig Bilder, universelle nicht. Bei den universellen war das Subjekt des Satzes eher als Begriff ohne sinnliche Begleiterscheinung im Bewußtsein, dagegen war das individuelle Subjekt mit einem Komplex aus sinnlichem Inhalt und Begriff assoziiert, wobei der begriffliche Inhalt im Hintergrund blieb.“

Rom (S. Anselmo).

Jos. Greß O. S. B.

2. **G. Stettinger: Textfolge der Johanneischen Abschiedsreden.**
Gegen Prof. Dr. Friedrich Spitta. (XV u. 185 p., 8°, Wien 1918, Mayer & Cie.)

Der ehemalige Straßburger Professor Spitta hatte zwei Schriften veröffentlicht („Unordnungen im Texte des 4. Evangeliums. Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums“, I, Göttingen 1893, und „Das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte Jesu“, Göttingen 1910), in denen er den Nachweis zu führen suchte, daß die herkömmliche Textfolge der Abschiedsreden Jesu nicht ursprünglich sein könne, daß vielmehr folgende Ordnung angenommen werden müsse: Joh. 13, 31a; 15, 1—17, 26; 13, 31b—14, 31. Gegen diese Aufstellung Spittas wendet sich Stettinger in vorliegender Arbeit, in der jedoch auch andere

moderne Forscher, wie Wellhausen, Wendt, B. Weiß und andere zu Worte kommen. Stettinger geht mit viel Geschick den Argumenten Spittas zu Leibe, zeigt deren Haltlosigkeit und stellt ihnen die richtige Lösung gegenüber. Das gibt ihm reichlich Gelegenheit, in eindringender Exegese schwierige Stellen der Abschiedsreden lichtvoll und überzeugend zu behandeln. In diesen Partien erblicke ich den Hauptwert des Buches um so mehr als Stettinger im Vorwort erklärt: „Für die Wertung des Textgehaltes als solchen mag es zwar ohne Belang sein, ob wir die traditionelle Textfolge beibehalten oder uns zur Umstellungshypothese bekennen.“ Die Wirkung des Buches wäre zweifellos eine größere und nachhaltigere, wenn es weniger polemisch und mehr positiv abgefaßt wäre. Den dargebotenen Erklärungen vermag ich im allgemeinen zuzustimmen, ausgenommen die Exegese zu 16, 25, die in den Satz zusammengefaßt wird: das, was ich jetzt gesagt, habe ich während meiner bisherigen Wirksamkeit *ἐν παρουσίᾳ* zu euch gesprochen (p. 121). Diese Erklärung erscheint gekünstelt und dem Zusammenhang wenig entsprechend.

Düsseldorf.

P. Meinrad Schumpp O. Pr.

3. Anton Worlitscheck: Der Sinn des Leidens. Vorträge. Freiburg, Breisgau.

Worlitscheck geht in diesen Vorträgen keine ausgetretenen Pfade. Seine Ausführungen dürfen „einen Eigenplatz und Eigenwert“ beanspruchen. Sie zeugen von selbständigem, liebevollem Versenken in das dunkelste aller Probleme, das Problem des Leidens. Sie klären nicht nur auf, sie bewegen, sie begeistern. Sie können den Predigern wertvolle Dienste leisten in der homiletischen Behandlung dieser immer zeitgemäßen Frage. — Fremdwörter, wie z. B. Konfrontation (p. 8) und andere dürften doch wohl durch entsprechende deutsche Ausdrücke zu ersetzen sein. Der Gebrauch des Dichterwortes „Denn wo das Strenge mit dem Zarten etc.“ in unmittelbarem Zusammenhang mit dem großen Leidensopfer Jesu (p. 45) bedeutet eine Entgleisung.

Düsseldorf.

P. Meinrad Schumpp O. Pr.

4. Das Wirken des Heiligen Geistes im Menschen. Nach den Briefen des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Untersuchung. Von **Dr. W. Reinhard**, Repetitor am theologischen Konvikt zu Freiburg i. Br. (Freiburger theologische Studien, herausgegeben von Dr. G. Hoberg, 22. Heft.) Gr.-8° (XVI und 164 p.) Freiburg 1919, Herder. Mk. 4.50.

Die Vernachlässigung des Heiligen Geistes, über die einst P. Weiß so beweglich Klage geführt (Apologie V, p. 146 ff.), hat heute erfreulicherweise auch unter den Theologen einer eifrigen hingebenden Beschäftigung mit dieser „vergessenen dritten Person“ Platz gemacht. Insbesondere war es die biblische Lehre über den Heiligen Geist, die das Interesse des Theologen in Anspruch nahm. Rademacher schrieb 1903 ein vortreffliches Werk über die übernatürliche Lebensordnung nach der paulinischen und johanneischen Theologie, H. Bertram beleuchtete das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus (Münster 1913), Tosetti verfolgte die Spuren des Heiligen Geistes als göttliche Person in den Evangelien (Düsseldorf 1918), und W. Rein-

hard untersucht das Wirken des Heiligen Geistes im Menschen nach den Briefen des Apostels Paulus (Freiburg 1919).

Nach einleitenden Bemerkungen über die Briefe des hl. Paulus begrenzt er sein Thema dahin, daß es sich nur um den göttlichen Geist handelt. Von diesem soll auch nur das Wirken, d. h. die Wirkungen, welche und wie er sie hervorbringt, und zwar auch nur die Wirkungen im Menschen dargestellt werden (p. 7). Reinhard unterscheidet ein doppeltes Wirken des Heiligen Geistes, ein allgemeines und ein besonderes. Das sind nicht zwei getrennte, nebeneinander liegende Reiche pneumatischer Erscheinungen. Sie durchdringen sich gegenseitig, dienen und tragen einander (p. 154). Das grundlegende Geisteswirken vollzieht sich im Glauben und in der Taufe. Der Heilige Geist wirkt den Glauben, andererseits aber ist der Geistesempfang selber wieder eine Folgeerscheinung des Glaubens. Reinhard hält auch mit Recht gegenüber Neuerem daran fest, daß auch nach Paulus die Taufe schon den Geistesempfang vermittelt, nicht erst die Firmung, daß auch durch die Taufe schon eine Besiegelung des Menschen mit dem Heiligen Geiste zustande kommt. Die Wirkung dieses Geistesempfanges ist „der neue Mensch“, ein „neuer Zustand“, „eine neue Art oder Qualität des Seins“. Der religiöse Inhalt dieses pneumatischen Zustandes wird mit dem Apostel bestimmt als Rechtfertigung, Heiligung, Wiedergeburt und Christusgemeinschaft, aber alles das sind nur verschiedene Seiten jener neuen Qualität, welche mit der Besiegelung durch den Heiligen Geist in der Taufe dem Christen mitgeteilt wird (p. 54). Dieser neue Zustand verfolgt religiös-sittliche Ziele, er ist Leben, er ist Leben, Liebe, Friede und Freude im Heiligen Geiste. Somit wird das ganze christliche Leben, soweit es von der Gnade beeinflußt ist, zu einem Werk des Heiligen Geistes zum „Wandel im Geiste“ (3. Kap.). Und diese Wirksamkeit des Heiligen Geistes setzt sich fort durch das ganze Leben hindurch, bis in der künftigen Herrlichkeit (Röm. 8, 14) (4. Kap.) das Wirken des Heiligen Geistes seinen Zielpunkt erreicht hat. Diese Herrlichkeit umfaßt den ganzen Menschen, die Seele sowohl wie auch den Leib, den Tempel des Heiligen Geistes.

Übergehend zum 2. Teil, dem besonderen Wirken des Heiligen Geistes, bespricht Reinhard seine pneumatischen Wirkungen, die nicht allen zuteil werden (I Cor. 12–14), ferner jenen Wirkungen, die einen gewissen amtlichen Charakter an sich tragen (Ps.-t.-Briefe). Von ersteren werden besonders eingehend und mit wohlthuender Klarheit und Sicherheit die Prophetie und Glossolie behandelt. Ein Kapitel über Charisma und Kirchenamt beschließt die anregende Studie.

Reinhard betont selbst, hauptsächlich exegetische Arbeit leisten zu wollen. Religionsgeschichtliche Forschungen oder dogmatische Spekulationen sind nicht beabsichtigt. Das exegetische Material ist denn auch in großer Vollständigkeit vorgelegt und es hat sich der Verfasser auch redlich bemüht, so manche dunkle Stelle aufzuhellen und ins rechte Licht zu setzen. Daß es ihm immer und überall vollkommen gelungen, wird keiner behaupten, der die Schwierigkeiten der paulinischen Theologie kennt. Es wäre sehr zu wünschen, daß recht viele Theologen an der Hand solcher biblisch-theologischer Untersuchungen tiefer eindringen in die Wunderwelt des Heiligen Geistes und seines geheimnisvollen Wirkens in der Menschenseele.

Düsseldorf.

P. Meinrad Schumpp O. Pr.